

erschint täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis: in loco: Ganzjährig . . . 10 fl. — fr. Halbjährig . . . 5 „ — fr. Vierteljährig . . . 2 „ 50 „ Monatlich . . . — 85 „ Mit Zustellung ins Haus, monatlich 1 „ — fr. Einzelne Nummern 5 fr.

Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen; ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger, in Wien: A. Oepplik, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukes, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin: Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.

Insertionspreis: Der Raum einer einpaltigen Carondezelle kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 2. B., incl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Adlatsch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mühlabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Blatitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmetzergasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nr. 188.

Hermannstadt, Donnerstag den 16. August 1894.

110. Jahrgang.

Der Weltfrieden und die socialen Gefahren.

Es gab eine Zeit, da suchten die Staatsmänner, wenn sich ein unruhiger Geist im Volke zeigte, Verwicklungen in der auswärtigen Politik, zuweilen auch einen Krieg herbeizuführen, um die Aufmerksamkeit des Publicums auf andere Dinge zu lenken. Das geschah am ausgesprochensten durch den Entschluß Frankreichs, Algier zu erobern. Aber auch später hat manche Verwicklung Spuren von diesen oder ähnlichen Einflüssen gezeigt. Louis Napoleon fürchtete italienische Revolutionäre und ihre Wodwaffen und ließ sich daher in den lombardischen Feldzug ein; die wachsenden inneren Schwierigkeiten des Kaiserreiches haben an dem Drängen zum Kriege mit Deutschland den größten Antheil gehabt. Augenblicklich liegt die Sache anders. Die ungeheureren Heere der Gegenwart machen den Entschluß zum Kriege zu einer That von unabsehbarer Tragweite. Es gibt kein Publicum mehr, das neugierig den Kriegsevents in der Fremde folgte und sich dabei desto wohler fühlte, es gibt nur noch ein kriegsführendes Volk, von dem Jedermann durch einen Sohn und Bruder, Gatten oder Vater an dem blutigen Waffentheil persönlich theilhaftig ist. Endlich haben alle Staaten mit einer socialen Bewegung zu rechnen, die nur auf nachtheiliger kriegerischer Ereignisse wartet, um drohend hervorzutreten. Alle Regierungen wissen, daß sie einer gährenden Bevölkerungsschicht gegenüber stehen werden, welche sich die Schwäche des Staates, dessen Heeresmacht vor dem Feinde engagiert ist, dessen Autorität gelitten hat, zu Nutzen macht. Von welcher furchtbaren Gewalt ein solcher Ausbruch sein kann, haben wir 1871 an der Pariser Commune gesehen. Obgleich der Landesfeind die Hauptstadt noch umschlossen hielt, obgleich die eigenen französischen Truppen durch den Frieden soeben wieder Luft erhalten hatten, brach der Aufstand in einer Weise aus, daß Paris in Flammen aufzugehen drohte, und daß Ströme Blutes fließen mußten, ehe die Sache gedämpft war. Mit gleichen Möglichkeiten hat heute jeder Staat zu rechnen.

Die Wendung der entschiedensten Feinde des socialen Friedens zum Anarchismus hat die Gefahr namentlich in Frankreich noch verstärkt. Die französischen Machthaber wissen, daß gerade sie in einer kriegerischen Krise mit den unbändigsten, schon jetzt ausgesprochen zur individuellen Gewaltthat neigenden Umstürzern zu thun haben werden, die nur auf das Signal einer Niederlage warten, um einen Vorstoß gegen die bestehende Gewalt zu unternehmen. An einen an sich unmöglich erscheinenden Sieg des Anarchismus braucht man dabei gar nicht zu denken. Schon der bloße Ausbruch anarchistischer Gewaltthaten in einer Zeit, wo der Staat alle Kräfte gegen die auswärtigen Feinde nötig hat, muß dessen Leistungsfähigkeit empfindlich beeinträchtigen. Gegen einen inneren und einen äußeren Feind zugleich kämpfen zu müssen, ist von jeher die verhängnisvollste Aufgabe für ein Land gewesen. Auch wenn die Franzosen diesem Gedankenengang nicht ausdrücklich Anerkennung verschaffen, beherrscht er sie doch mehr oder minder. Sie wissen, daß sie durch einen Krieg nicht bloß das wechselnde Schicksal des Feldzuges herausfordern, sondern daß ganz Frankreich von einer zweiten Commune bedroht wird. Sie wissen es und — Rußland weiß es auch. Rußland mag über seine eigenen socialen Gefahren denken, wie es will; es kann sich nicht darüber täuschen, daß die bürgerliche Republik gerade im Kriege nur ein bestrittenes Dasein hat. Russische Politiker werden daher einen so wichtigen Umstand, wie die anarchistische Gefahr in Frankreich

schwerlich übersehen. Man kann also wohl sagen, daß gerade die socialen Gefahren der Gegenwart gleichzeitig eine gewisse Friedensgarantie bieten, ohne dieselben damit natürlich irgendwie als wünschenswerth hinstellen zu wollen.

In Deutschland liegt die Sache in mancher Hinsicht anders. Die Gefahr der deutschen Socialdemokratie liegt in der festorganisirten Herrschaft über große Massen des Volkes, sie liegt auch in der wachsenden parlamentarischen Macht der Partei. Diese große Stellung möchte die Socialdemokratie in Deutschland nicht einbüßen, und daher warnen ihre Führer selbst vor thörichten Putzchen, die einen unausbleiblichen Rückschlag haben müssen. Die Führer haben darüber die bittersten Angriffe von Anarchisten und sogenannten Unabhängigen erfahren müssen, aber sie sind bei ihrer Auffassungsweise geblieben und haben das Gros ihrer Partei hinter sich. Der französische Anarchismus hat nichts zu verlieren, die deutsche Socialdemokratie setzt eine bedeutungsvolle historische Stellung auf's Spiel. Wenn sie die militärische Kraft des Vaterlandes im Kriege durchkreuzen und dadurch Niederlagen herbeiführen wollte, so würden ihre bisherigen Anhänger ihr zu Tausenden untreu werden. Das deutsche Reich brauchte nicht erst vor dem Feinde sich zu einer Militärdictatur umzubilden, es ist es vom Augenblick der Kriegserklärung an, und je mehr sich eine socialdemokratische Gewaltthat, ein Versuch, in dem vom Militär entblöhten Staate die bürgerliche Gewalt an sich zu reißen, einstellte, um so schwerer und namentlich um so länger würde nach dem Kriege die Militärdictatur auf der Socialdemokratie lasten. Nach dem Kriege würde es einer Riesenarbeit bedürfen, um die socialdemokratische Partei wieder auf ihren jetzigen Stand zu bringen, während man, wenn keine Fehler begangen wären, dort wieder einsehen könnte, wo man vor dem Kriege war. Der französische Anarchismus steht ganz anders da. Er besteht wesentlich aus einzelnen fanatischen Exaltados, die überhaupt nichts zu gewinnen und zu verlieren haben.

Eine eigenthümliche Stellung nimmt England in einer solchen Betrachtung ein. Die „Propaganda der That“ kennt man dort von den Feiern nur zu gut. Die Iren sind eben durch Jahrhunderte langen Druck zur Verzweiflung getrieben. Dagegen finden Anarchismus und selbst Socialdemokratie nirgends weniger Anklang, als beim englischen Proletariat. Die bürgerliche Freiheit ist den englischen Arbeitern längst zu Theil geworden, Niemand macht Miene, sie ihnen wieder zu entreißen. Niemand denkt daran, ihnen das tägliche Brot zu verkümmern oder andere Classen auf ihre Kosten zu begünstigen. Die Folge ist, daß englische Proletarier, auch wenn sie noch so eifrig auf Hebung ihrer Standesinteressen ausgehen, weder socialdemokratischen Umsturz, noch anarchistische Gewaltthat betreiben. Es liegt auch hierin die beherzigenswerthe Lehre, daß Redlichkeit des Staates gegen legale Arbeiterinteressen den bösen Dämon wirksamer beschwört, als Ausnahmegeetze.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 15. August.

Gegenüber dem Beschlusse des Leipziger „Deutschen Schulvereins“, der „die deutschen Stammesgenossen in Ungarn und Siebenbürgen auffordert, Hand in Hand mit den übrigen unterdrückten Nationalitäten gegen

die Magyarisirungsbestrebungen der ungarischen Regierung energisch Front zu machen“, veröffentlicht die „Münchener Allg. Ztg.“ folgenden, einer Abgabe an die rumänischen Ultras gleichkommenden Artikel aus der Feder eines Siebenbürger Sachsen:

„Der „Deutsche Schulverein“ in Leipzig hat sich zu jener Resolution durch einen Vortrag bewegen lassen, den ein Professor Ghiza Bopp über die „Nationalitätenfrage in Ungarn“ in der Versammlung dieses Vereins vor Kurzem gehalten hat. Mit diesem Vortrage wollen wir uns hier nicht weiter befassen; derselbe wirft Wahres und Falsches in nicht ungeschickter Weise durcheinander und vermag so das Urtheil des Fremden wesentlich zu beeinflussen. Die Sachsen haben auch in den Zeiten ihrer schärfsten Opposition gegen die Regierung des früheren ungarischen Ministerpräsidenten Koloman Tisa die angebotene rumänische Bundesgenossenschaft dankend abgelehnt und den schweren Kampf in der Forderung mit großen Opfern ruhig weitergeführt. Aber zwischen dem Kampfe der Sachsen und jenem der Rumänen waltet ein bedeutender principieller Unterschied. Die Sachsen standen und stehen auf dem Boden der positiven Geseze und des wohlverordneten rechtlichen Besitzes. Von diesem Boden aus kämpften sie für die Anerkennung und Beobachtung der gesetzlichen Bestimmungen, von hier aus wehrten sie sich gegen die willkürlichen Auslegungen und Anwendungen einzelner dieser Bestimmungen oder gegen die Nichtbeachtung der bestehenden Geseze überhaupt. Einen Kampf gegen ordentlich gebrachte Geseze führten die Sachsen nicht. Anders die Rumänen. Man lese nur ihr darin maßgebendes Programm vom Jahre 1881 und das darauf basirende „Memorandum“ vom Jahre 1892! Ihr Kampf ist in erster Linie gegen einige staatsrechtliche Grundgeseze gerichtet. So erklären sie den Ausgleich zwischen Ungarn und Oesterreich vom Jahre 1867 als einen „unglückseligen Vertrag“, der eines der „verwegensten“, „absolut unmöglichen Probleme“, als ein „verzweifeltstes Experiment“, dessen Verwirklichung im höchsten Grade gefährlich sei.“ Das „Sächsische Volksprogramm“ betrachtet aber von jeher diesen österreichisch-ungarischen Ausgleich als einen unverrückbaren, unänderlichen Pact, an welchem die Sachsen nicht rütteln lassen. Schon dieser Punkt trennt die Sachsen von den Rumänen; nicht minder ist dies hinsichtlich der Union Siebenbürgens mit Ungarn der Fall. Das Unionsgesez als solches fand bei der Mehrzahl des sächsischen Volkes keine Opposition, und heute gibt es wohl keinen zurechnungsfähigen Politiker unter den Sachsen, der für das „autonome Siebenbürgen“ nach den Wünschen der Rumänen einsehen würde. Was ist das für eine „Autonomie“, für welche die Rumänen schwärmen? Es ist nichts Anderes, als die Wüthung der Vorherrschaft des rumänischen Volkselements im öffentlichen Leben auf Kosten und unter Zurückdrängung der im Lande wohnenden Nichtromänen. Pöbelnd auf ihre numerische Majorität in der Bevölkerung, beanspruchen die Rumänen die Herrscherrolle. Die Sachsen kämen dabei besonders übel weg; denn das rumänische Element in dem ehemaligen „Sachsenland“ beträgt nahezu 40 Percent; die ausschließlichste Rücksicht auf die hohe Ziffer würde eine beträchtliche Anzahl sächsischer Gemeinwesen der Entnationalisirung ausliefern. Die Rumänen fordern für die von ihnen bewohnten Gebiete den Gebrauch der rumänischen Amt- und Gerichtssprache, sowie die Anstellung von Beamten rumänischer Nationalität. Durch die Verwirklichung dieser Forderungen käme das deutsche Volkthum der Sachsen ebenfalls zu höchst empfindlichem Schaden. Daß der Rumäne im Amt und Gericht dem Sachsen gegenüber um nichts toleranter ist, als der magyrische Chauvinist, haben die kurzen Jahre der „vollständigen nationalen Gleichberechtigung“ von 1863—1867 in Siebenbürgen zur Genüge erwiesen. Den Herrn zu wechseln, an Stelle des Magyaren den Rumänen einzutauschen, dazu hat der Sachse wahrlich keine Lust.“

Sieben ist der Ausweis des Finanzministeriums über die Brutto-Einnahmen und Ausgaben der Staatssassen im zweiten Quartal, d. h. vom 1. April bis Ende Juni des laufenden Jahres veröffentlicht worden. Wir entnehmen demselben zunächst, daß die Einnahmen des II. Quartals um 1.464,055 fl. 90 kr. günstiger, als im selben Quartale des Vorjahres

Feuilleton.

Eine verhängnißvolle Nordlandsfahrt.

Humoristische Novelle von Johannes Wilda. (1. Fortsetzung.)

„Ämus, höre bloß auf! Du vergißt wieder einmal Deine Millionärsfächter. Mag denn geschehen, was da soll. Ich wasche meine Hände in Unschuld!“

Eine halbe Stunde später war ich um vierzig Mark ärmer und Ämus siebzehngelt mit dem Biletts, die uns das Recht verliehen, am nächsten Tage, Samstag Mittags, mit dem Dampfer „Ceres“ nach Gothenburg und Dienstag wieder von dort nach Kiel zurückzuschiffen.

Warum hatte sich Ämus auch gerade heute rasiren lassen? Warum ich? Und warum hatte ich mich derartig schneiden müssen, daß dem gefährlichen Freund eine so unglückliche Zeitungs-Announce in die Hand fallen konnte!

Warum? — Indem ich dies schreibe, zieht Jemand, der hinter mir steht, mich am Ohr und lacht hell auf; und ich lache mit. Warum? Das wird man bei aufmerksamer Verfolgung meiner Reiseabenteuer schon erfahren.

Da lag die „Ceres“ hinter dem Bahnhof am Bollwerk. Von der Gaffel wehte die schwedische, blau-gekreuzte gelbe Flagge.

„Das Ding da ist doch überraschend klein, Ämus.“

„Wenn man nicht zur Seekrankheit neigt, wie ich, Bug, genirt das nicht.“

„Wo hast Du denn diese Erfahrung gesammelt?“

„Wo? Auf dem Ueberlinger See, Alter, bei einem colossalen Sturm!“

„So, so! Das war ja allerdings eine erstaunlich günstige Gelegenheit.“

An Bord des kleinen Fahrzeuges fanden wir ein großes Menschengewimmel vor, meist aus Kieler Studenten bestehend. Jedoch bemerkte ich auch einige Damen. Fatal! Auf so engem Raum, an dem man unsympathischen Personen nicht einmal ausweichen konnte!

Das wilde Durcheinander herrschte in der Cajüte, welche den etwas euphemistischen Namen „Salon“ führte. Eigentlich bestand sie nur aus einem längeren, schmalen Gang mit einem Tisch in der Mitte; rechts und links lagen die Schlafkammern. Um diese tobt das Geschwärm. Karl und ich hatten die Theilnahme hieran nicht nötig, da wir es verschmähten, uns für ein Ertraggeld von 5 Mark per Kopf eine solche Schlafgelegenheit zu verschaffen.

Die schmale Cajüte endigte, um ein Clavier herum, in ein ziemlich geräumiges, plüschgepolstertes Rondel, unter dessen runden Fensterchen man in schachtelartigen Abtheilungen ebenso wie auf den tieferen Plüschbänken davor eine Lagerstatt finden konnte.

Alle diese Nestchen schienen schon durch Mäntel, Schirme oder Stöße belegt zu sein. Glücklicherweise fand ich noch zwei, ein oberes und ein unteres, für Karl und mich. Ersterer ließ mich natürlich allein sorgen, da er nur darum bemüht war, in Verbindung mit den Vertreterinnen des schönen Geschlechts zu treten, was ihm bei deren Rathlosigkeit und durch seine vermuthlich auf dem Ueberlinger See erworbene Vertrautheit mit Schiffsräumen bei mehreren auch überraschend schnell gelang.

Als ich aus dem Rondel zurückeilte, hielt ich hart mit einem hinter einem Kammervorhang auftauchenden, kleinen Herrn zusammen.

„Am Vergebung, ich bin etwas kurzfristig!“ rief dieser, die Spitzen seines weißen Nackenbarts ausziehend.

„Bitte um Entschuldigung, ich auch,“ entgegnete ich.

„Dazu dies mythische Halbdunkel!“ sagte er.

„Und die allgemeine Verwirrung!“ sagte ich.

„Allerdings, ich habe meine Tochter dabei verloren. Sonderbare Einrichtung auf Schiffen, was? Wenn man glaubt, man kommt hinten heraus,

ist man vorn, und umgekehrt. Wissen Sie, ob es hier auf's Hinterdeck geht?“

„Keine Ahnung! Aber wir können unser Heil ja einmal bei dieser Treppe versuchen.“

So gelangten wir durch den kleinen oberen Salon, in welchem bereits drei Studenten beim Skat saßen, auf's Oberdeck. Die Bekanntschaft war gemacht. Nun wollte ich mich aber seitwärts drücken, denn die Erwähnung einer Tochter hatte mich kopfscheu gemacht. Der kleine Herr aber hielt mich im Gespräch fest, in welchem ich außerordentliche Aufklärungen über die Strategie der deutschen Flotte erhielt, während wir inzwischen vom Bollwerk abgedampft waren und langsam die lange Linie der Kriegsfahrzeuge passirten.

„Gott, wo ist nur wieder meine Minnie?“ rief der alte Herr mit einem Mal erschreckt. „Man muß doch immer auf das wilde Mädchen — Ah da!“

Er hatte sich vorgebeugt. Die als Minnie bezeichnete Dame stand mit wehendem Schleier, lachenden Gesicht, neben dem biden, rotthverbrannten Capitän auf der Commandobrücke. Ueberhaupt war die Brücke vollgepfropft mit Passagieren; die Lebenswürdigkeit des Capitäns schien eine unbegrenzte zu sein. Hinter Minnie aber war ein verwogener weißer Filzhut sichtbar, zu dem sie sich wiederholt in offenbar sehr amüfirter Stimmung umwendete.

Der alte Herr eilte auf die Brücke zu, worauf ich schleunigst die Gelegenheit benutzte, um das vorbere Ded zu dem Bugspriet zu erklimmen, welches glücklicherweise ganz damenfrei war.

Friedrichsort und dann der Hüller Leuchthurm wurden zurückgelassen. Wir langten in dem directen Meer an, das harmlos da lag wie ein Karpienteich. Die Studenten spielten jetzt überwiegend Skat; die keine Silbe deutsch sprechenden Stewardessen liefen so eilig nach „Del“ (d. h. Bier), Kaffee, Cognac und Butterbrod, daß ihre Kopfstücher wie Fahnen im Winde flatterten.

Ich studirte in meinem „kleinen Schweben in der Westentasche“, den ich Tags vorher gekauft hatte, um einigermaßen mit dem scandinavischen

waren. Dagegen waren die Ausgaben um 16,903 fl. ungünstiger als zur selben Periode des vorigen Jahres, so daß sich die Bilanz des heurigen II. Quartals gegenüber jener des Jahres vorjährigen Abchnittes um 1.447,112 fl. günstiger stellt.

Das Zustandekommen des Congresses der aus Sibirien heimgekehrten Polen ist in Frage gestellt, da die bezügliche Anregung, welcher die Ausstellungs-Direction übrigens ganz fernstand, keine genügende Unterstützung findet. Die einschüchternden Elemente wollen durch das Fallenlassen des betreffenden Projectes etwaigen Reclamationen der russischen Regierung, welche die Veranstaltung eines solchen Congresses als eine gegen den Nachbarstaat gerichtete Demonstration auffassen könnte, ausweichen.

In politischen und diplomatischen Kreisen erregt ein längerer Artikel der angesehenen Wochenchrift „Nedelja“ allgemeines Aufsehen. Die Entwicklung der bulgarischen und koreanischen Frage zum Ausgangspunkte nehmend, führt nämlich das genannte Blatt aus, die russische auswärtige Politik müsse in der Zukunft neue Bahnen einschlagen. Das Ziel der russischen Politik — so heißt es daselbst — müsse darin bestehen, daß seine Grenzen von kleineren, aber unabhängigen Reichen umgeben werden; je kleiner und je unabhängiger diese Staaten sind, umso besser für uns. Gegenwärtig leidet das russische Reich unter dem Drucke der großen Mächte, deren Nachbarschaft kaum zu ertragende ständige Kriegesopfer von uns erfordert. Wenn nun an Stelle dieser großen Mächte einzelne kleinere, mit einander concurrirende Mächte treten würden, dann könnte Rußland ruhig seine Waffen bereit legen und sich vollkommen der friedlichen Arbeit widmen. In der Verfolgung dieser Aufgabe war die Entwicklung der Geschichte und die Gestaltung der geographischen Grenze für uns besonders günstig, leider waren wir es selbst, die gegen unsere eigenen Vortheile ankämpften, indem wir immer nur bestrebt waren, die großen Reiche nicht zu Falle bringen zu lassen, sondern zu stärken. Jetzt scheint die Zeit gekommen, da man allezeit die Zerkünder dieser Politik einzusehen beginnt. Rußland muß mit seinem ganzen Gewicht auf die Erhebung und Erhaltung kleiner unabhängiger Staaten bedacht sein, welche uns eine ruhige und ehrenhafte Lage sichern. Dieses Lösungswort der russischen Politik würde bei allen nach Freiheit strebenden kleineren Völkern mit Begeisterung aufgenommen werden und statt Veracht und Haß aufrichtige Anhänglichkeit uns sichern. Der Gang der Geschichte zeigt für die Richtigkeit dieser Politik. Nach dem Verfall der europäischen Türkei wird die Reihe an Oesterreich-Ungarn kommen und der Proceß zur Bildung neuer Organismen beginnen. Die Zerbröckelung des auch heute noch nicht ausgebauten Deutschen Reiches ist ebenfalls möglich. Diefem Proceß dürften wir keine Hindernisse in den Weg legen, wir müssen ihn mit allen Kräften unterstützen. Daß die Unabhängigkeit der kleinen Länder Rußland zugute kommen muß, wird Niemand bestreiten. Deshalb müssen Bulgarien und Korea schon jetzt unabhängig bleiben, in ihrem und zu unserem Interesse. Die consequente Verfolgung dieses Princips bietet den einzigen Ausweg aus den heutigen Schwierigkeiten.

Es erscheint sicher, daß Dragan Bankow nach Bulgarien zurückzukehren beabsichtigt. Sein Schwiegerohn Lukanow wendete sich an seine Freunde und Verwandten in Sophia mit der Bitte, ein Posa für ihn und Bankow zu suchen. Man spricht auch von einem Schreiben Lukanow's an hervorragende Mitglieder der Bankow-Partei, in welchem es heißt, Bankow billige vollständig das Programm des neuen Organs der Bankow-Partei, des „Zaglas“, dessen Hauptprogramme die Aufrechterhaltung der Dynastie und die Pflege der guten Beziehungen zu allen Mächten auf Grundlage der Unabhängigkeit Bulgariens sind.

Das Organ der bulgarischen Regierungspartei, „Volkstreu“, bespricht die Frage der Auslösung mit Rußland und verweist auf die jüngsten russischen Pressstimmen, aus welchen hervorgeht, daß Rußland nur die Verfügung über die bulgarische Armee und die Belegung der beiden Häfen Bana und Burgas anstrebe. „Sind wir“, fragt das Blatt, „die Anhänger der Auslösung, Afrkaner, die sich dem russischen Reiche verkaufen wollen, damit wir als Schlachthiere vor Konstantinopel geschleppt werden und damit der Kaiser von Rußland über unsere Gebiete dorthin einrücken könne? Rußland hat kein Interesse an der Auslösung mit uns, noch aber bedürfen wir derselben. Wir sind dem Sultan unterworfen, bilden einen Theil des ottomanischen Reiches und haben also völkerrechtlich weder das Recht, Gebietsstücke Jemandem abzutreten, noch uns mit Jemandem zu verjöhnen. Dies ist Sache des Sultans und der Großmächte.“

Volk in seiner Landessprache verhandeln zu können. Meinen Freund Karl aufzusuchen, hütete ich mich, und dieser schien auch keine Sehnsucht nach mir zu verspüren.

Die holländische Küste verschwand. Jafeljeog, die erste Spitze Langelands, tauchte auf, ich war gerade damit beschäftigt meinem Gedächtniß die zweifelhafte wahre Brause „Jag villa gerna betalar“ einzuprägen, als mit einem Mal der alte Herr nebst Tochterlein sich mir näherten und unerbittlich darauf Freund Karl, der sich wie durch Zauberei vermittelst eines eindrucksvollen rothen Schlipfes erheblich vergrößert hatte, hinterher geschossen kam.

An Entsetzen war nicht zu denken. Das Schiff lief vorne spit zu und fiel überall feil zum Meere ab. Ich mußte mich also dem im Rücken angreifenden Feind ergeben.

„Ah, so fleißig, Herr Reisegenosse?“
„Da das Meer langweilig ist, benutze ich die Gelegenheit meinen eingerosteten Schulmeisterneigungen nachzuhängen.“

„Ei, ei, Schulmann sind Sie, beinahe hätte ich es schon gedacht.“
„Das glaube ich! — Wenn man übrigens so gar keine Hefte zum Corrigiren besitzt, fehlt Einem doch etwas. Leider habe ich auch nicht einmal eine lateinische Grammatik mitgenommen.“

Indem ich dies sagte, nahm ich eine sehr grämliche Miene an. „So“, dachte ich, „nun wird das winzige Fräulein da hoffentlich ihr Vorurtheil gegen dich weg haben.“

Aber nein, es schien nicht so. Die Augen des Fräuleins sahen mich nur schelmisch an; von erwecktem Vorurtheil war keine Spur zu erblicken! Ueberhaupt war es ein ungewöhnliches Wesen. Nicht auffallend hübsch, aber Race veratmend, frisch und fein. Doch zum Heuter, was ging mich das an? Wozu diese überflüssige Beobachtung!

Schon hatte der alte Herr auch wieder das Wort genommen. Gütig bemerkte er:

„Man muß seinen Beruf sehr lieb haben, wenn man ihn überall hin gern mitnehmen möchte. Respectable, höchst respectable! Wir fehlen im Grund genommen überall eine Siebenbüchsen und mein Laboratoriums-Aroma —“

„Laboratoriums-Aroma?“ ertönte hier Karl Schratz's begeisterter Zwischenruf. „Ganz mein Fall! Es geht nichts über Laboratoriums-Aroma! Was gebe ich jetzt für so ein bißchen Berufsmotiv?“ Sie sind also auch Chemiker, mein Herr?“

„Das eigentlich nicht“, erwiderte der Gefragte, Freund Amus sehr kühl von oben bis unten musternd.

„Dann jedenfalls Apotheker.“
„Aberding.“

„Sehen Sie! Fachgenossen erkennen sich doch immer! Doctor Karl Schratz, Chemiker! — Hier, mein Freund Doctor Döderlein! Schulmeister, wie er im Buche steht! Wie Sie auch bereits bemerkt haben werden.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Klapka-Region von 1866.

Der kürzlich in den Ruhestand getretene Feldzeugmeister in der österreichisch-ungarischen Armee Fischer v. Wellenborn hat soeben „Erinnerungen aus den Feldzügen von 1859 und 1866“ erscheinen lassen; bei der Schilderung der Ereignisse von 1866 kommt er auch auf die von Klapka gebildete ungarische Legion zu sprechen. Es geschieht zum ersten Male, daß von österreichisch-ungarischer Seite in einer militärischen Monographie detaillierte Mittheilungen über diese Episode der kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Preußen und Oesterreich veröffentlicht werden. Der Schauplatz, auf dem die „preussisch-ungarische Legion“ in's Leben trat, war, wie bekannt, Schlössen. Wir geben das Wichtigste daraus an der Hand eines Auszuges des „Besten Vops“ wieder:

Der Entschluß, aus Deserteuren österreichischer Regimenter, sowie aus den Kriegsgefangenen der Regimenter ungarischer Nationalität eine ungarische Legion zu bilden, wurde im preussischen Hauptquartier erst nach der Schlacht von Königgrätz gefaßt, als sich nämlich den Preußen die Chancen eröffneten, tiefer in das Innere der Monarchie einzudringen. Die schon früher von Georg Klapka in Berlin gegebene Anregung blieb anfangs unbeachtet. Herr v. Bismarck wäre zwar sofort auf die Idee, Ungarn zu revolutioniren, eingegangen. Aber den Generalen v. Kamelke und v. Moltke widerstrebt es, mit Leuten in Berührung zu treten, die sie ja doch nur als „Insurgenten“ als „Vandalen“ betrachteten. Als indessen einige Tage nach der Schlacht von Königgrätz die österreichische Südararmee ihre Offensive gegen die Bombardei einstellte, Kaiser Franz Josef die italienischen Besetzungen an Kaiser Napoleon III. abtrat und die dadurch freigewordene kaiserliche Südararmee in Eilmärschen nach Wien gezogen wurde, da mochte diese ansehnliche Verstärkung der Nordarmee durch die siegreiche Südararmee um so größere Sorgen im preussischen Hauptquartier erwecken, als die preussischen Truppen schon zu dieser Zeit von mancherlei Krankheiten heimgesucht wurden und selbst die Cholera, die später auch wüthete, austrat. Daher überwandten jetzt auch die preussischen Generale ihren Widerwillen gegen Klapka und sein Anerbieten, Ungarn zu revolutioniren.

In Glogau, Neisse und Glatz wurden vier Bataillone zu je 800 bis 900 Mann, zwei Husaren-Escadronen und eine Batterie formirt; zusammen ungefähr 4000 Mann. Als Bewaffnung erhielt die Mannschaft Minirgewehre, sowie eroberte österreichische Geschütze und Munitionswagen. Unterofficiere und Personen, die sich als „ungarische Emigranten“ meldeten, wurden zu Officieren ernannt. Die mit der Organisation und Ausrüstung zur Fertigkeit gewordenen zwei Bataillone und eine Escadron der Legion langten am 27. Juli, also einen Tag nach Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Nikolsburg, mittelst Baln in Oderberg an, um sofort nach Schumburg zu marschiren und in einem Walde nächst diesem Orte das Nachtlager zu beziehen. Zwei Tage später sollten die anderen Truppen der Legion folgen.

Da das „preussisch-ungarische Parteidängercorps“ den Krieg auf eigene Faust und nicht unter dem Befehle des preussischen Armeecommandos führte, so marschirte Klapka, unbekümmert um den Waffenstillstand und um die zwischen den Kriegführenden vereinbarte Demarcationslinie, am 1. August nach Schönhof, am 2. über Burzowitz nach Morawa, am 3. im Gebirge bis zur ungarischen Grenze, wo er beim „Weißen Kreuz“ lagerte und am 4. August nach Turzowka in Ungarn. Schon auf dem Marsche waren einzelne Leute desertirt; noch mehr Infanteristen als Husaren verließen die Legion im Lager von Turzowka, um kaiserliche Truppen aufzusuchen und sich mit der Erklärung zu stellen, daß sie nur zum Scheine treubruchig geworden seien, damit sie sich aus der preussischen Kriegsgefangenschaft befreiten.

Zwischen hatte der Festungscommandant von Krakau, Feldmarschall-Lieutenant v. Ryznowsky, von Wien aus den Befehl erhalten, das preussisch-ungarische Parteidängercorps, welches durch Nichtbeachtung des Waffenstillstandes und der Demarcationslinie sich außerhalb des Völkerrechts gestellt hatte, zu verfolgen. Der Feldmarschall-Lieutenant ließ sich unverzüglich unter Commando des Generalstabs-Obersten v. Fischer eine aus allen drei Waffen zusammengesetzte Colonne in Sabusch formiren, welche die Klapka-Region aufsuchen sollte. Bei dieser Colonne befand sich auch eine Division (zwei Escadronen) des 1. Ulanen-Regiments unter Commando des Oberlieutenants Grafen Kalnoth (des jetzigen Ministers des Aeußeren). Eine zweite, ebenfalls aus allen Waffen bestehende Colonne sammelte sich unter Commando des Obersten v. Dörner in Sillein, um von anderer Seite der Klapka-Region entgegenzurücken. Die Commandanten beider Colonnen hatten den Befehl, die außerhalb des Völkerrechts stehende Legion als Fluchtziel zu behandeln.

Als Klapka in Turzowka erfuhr, daß von verschiedenen Seiten kaiserliche Abtheilungen gegen ihn im Anzuge seien und seine Vorposten sogar meldeten, daß Ulanen-Patrouillen sich Turzowka näherten — es waren dies die von dem Grafen Kalnoth ausgeschiedenen Patrouillen, denen der Oberlieutenant mit seiner Division bald folgte — da marschirte Klapka vor Eintritt der Dunkelheit über Moraw und Karlowitz nach Roznau, wo die Legion, durch den beschwerlichen Nachtmarsch über das unweitere, unwirthliche Gebirge erschöpft und herabgehimmelt, am Vormittag des 5. August eintraf. Oberlieutenant Graf Kalnoth verfolgte die Legion bis Karlowitz, wo die kaiserlichen Patrouillen jedoch in der Bergwildnis und in der Dunkelheit der Nacht die Spur der retirirenden Legion verloren. Verhärkt durch ein Bataillon des 24. Infanterie-Regiments und zwei Feldgeschütze, setzte Graf Kalnoth am nächsten Tage die Verfolgung der Legion fort. Als aber die Colonne Roznau erreichte, war die Legion schon zwei Stunden vorher — wie es irrtümlich hieß nach Neutitschein — abmarschirt, unterwegs abermals viele Marodeure zurücklassend, welche sich den heranabenden Oesterreichern mit der Versicherung ergaben, sie seien nur gezwungen in die ungarische Legion eingetreten und sie wollten vor Allem der harten preussischen Kriegsgefangenschaft entkommen.

Am 5. August Abends und am 6. Morgens hatte sich der Kreis der von allen Seiten heranrückenden kaiserlichen Colonnen ziemlich eng um die Klapka-Region geschlossen. Klapka setzte also den Rückzug am 6. über Krazna und Pohl fort, wo die Ulanen Kalnoth's der Nachhut so nahe kamen, daß der Rückmarsch in Furcht ankam. Bei der weiteren Verfolgung kamen die Ulanen an die Demarcationslinie, die nicht überschritten werden durfte, weshalb die Ulanen sich mit einigen Gefangenen, die sie unterwegs gemacht, zufrieden geben und die weitere Verfolgung einstellen mußten.

Das war die ganze Action der Klapka-Region, die hiermit völlig von der Bildfläche verschwand.

Der Verfasser des Buches nahm an den Ereignissen mit seiner Escadron erst am letzten Tage Theil. Er berichtet von der Gefangennahme eines „solchen“ Klapka. Am 12. Uhr Mittags des 5. August lief bei dem Oberlieutenant Grafen Mitrowsky, der mit einem Zug in Friedland stand, von dem mit einer Patrouille von Frankstadt entsendeten Wadtmeyer Gysenek die Meldung ein, daß die Insurgenten bei Roznau im Lager seien.“ Oberlieutenant Graf Mitrowsky brach daher sofort mit seiner Husaren-Regiment dahin auf und traf am Wege zwischen Friedland und Frankstadt mit der halben Escadron des Rittmeisters Baron Franz zusammen, welche von Morawa her ebenfalls nach Frankstadt marschirte. Rittmeister Baron Franz übernahm nun das Commando über diese combinirte Escadron, die Avantgarde bildete der dritte Zug von Fischer's Escadron. In Frankstadt liefen die Einwohner den Ulanen mit der Nachricht entgegen: „Sehen sei Klapka, begleitet von einem Adjutanten, durch die Stadt in der Richtung gegen Wetschowitz hinausgefahren.“

General Fischer v. Wellenborn erzählt nun wörtlich: „Der Gedanke, Klapka, diesen berühmten Insurgentengeneral, vielleicht in die Hände zu

kommen, überzog nun jede andere Erwägung; die Escadron brach sofort zur Verfolgung dieses Wagens, den sie um jeden Preis einholen wollte, auf und ritt in nördlicher Richtung auf der Straße gegen Wetschowitz vor, überall die Nachricht bestätigend, daß der bewußte Wagen hier paßirt sei. Nördlich von Wetschowitz theilt sich die Straße, links nach Freiberg, rechts nach Rischlitz führend, und da theilten sich auch die Verfolger; ein Theil schlug die erstere Richtung ein, der andere Theil, voraus der Capitän v. Paimhoffen, dann die Patrouillen der Corporale Kotaba und Pagnus, verfolgte die Straße gegen Rischlitz; endlich, südlich von Hochwald, erblickte diese Patrouille einen Wagen, der im vollen Galopp die Straße hinauf fuhr; drauf los! Ein Officier in ungarischer Uniform saß im Wagen und hielt den nachspirenden Reitern seinen Revolver entgegen; fort geht die wilde Jagd. Da springt der Begleiter dieses Officiers, ein Husar, aus dem Wagen, wirft seinen Säbel weg und gibt sich gefangen; bald darauf springt auch der Kutscher vom Bod, da ergreift der verfolgte Officier selbst die Bügel und peitscht die Pferde zum vollen Laufe. Schon hat er den Ort Hochwald erreicht, da sprengt eine neue Patrouille, geführt vom Corporal Lindner, in voller Carriere vor; der Ulan Kocou, auf einem sehr schneidigen und sehr guten Rappen, überholt den Wagen, fällt den Pferden in die Bügel und bringt sie zum Stehen. Der ungarische Officier springt aus dem Wagen, wirft seinen Revolver weg und übergibt dem Ulanen Kocou seinen Säbel.“ Es war nicht Klapka, sondern einer seiner Adjutanten, der Major Graf Sher-Loß, ein immerhin sehr interessanter Gefangener, der die ganze politische Correspondenz Klapka's führte; eine volle Priestersche wirft er in den Bach, doch holt sie bald ein Bauer aus demselben und übergibt sie dem Ulanen. Inzwischen war Oberlieutenant Graf Mitrowsky, welcher mit seinem und dem Zuge des Oberlieutenants Grafen Nugent dem Wagen den Weg abschneiden wollte, herangelommen, übernahm die interessante Briefkiste und hatte nun mit seiner Mannschaft vollauf zu thun, den Gefangenen vor dem höchst erbitterten Landvolke zu schützen, welches den „Rebellen“ erschlagen wollte. Graf Sher-Loß wurde in Krakau vor ein Kriegsgericht gestellt, welches ihn zum Tode verurtheilte. Des Kaisers Gnade milderte dies Urtheil zu einer zehnjährigen Festungshaft, und als der Friede geschlossen war, wurde Graf Sher-Loß im Sinne des Artikels X des Friedensvertrages vom 28. August 1866, ehe er die Festungsstraße überhaupt noch angetreten hatte, entlassen.

Stimmen aus dem Publicum.

Programm

zu den Schützen-Festtagen am 18., 19. und 20. August.
Samstag den 18., Vormittags 10 Uhr: Versammlung der Schützen und Gäste im Glasalon des „Hermannsgartens“. Schützen erscheinen möglichst Alle in voller Weich mit Stutzen und Schützenjehnen.
10^{1/2} Uhr: Beginn der Feierlichkeit mit Gesang, Johann Festrede und Begrüßungen; zum Schluß der Feier abermals Gesang, welchen sich der Hermannstädter Männergesangsverein in liebenswürdigster Weise bereit erklärt hat, vorzutragen. Nach Schluß dieser Feier findet eine photographische Aufnahme aller anwesenden Schützen vor dem Gesellschaftshause statt.
12^{1/2} Uhr: Festeffen im „Hermannsgarten“. Karten hierzu sind bis Freitag Abends à 1 fl. 20 kr. im „Café Central“ erhältlich.
2 Uhr: Abmarsch mit Musik zur Schießstätte, daselbst Begrüßung durch den Oberstlieutenant Fischer und Eröffnung des Festschießens durch die Vorstände und den Schützenkönig.
8 Uhr Abends: Gesellige Zusammenkunft im Saale der Restauration Bankwitz.
Sonntag den 19.: Fortsetzung des Schießens, mit Unterbrechung von 12—1^{1/2} Uhr Mittags bis 7^{1/2} Uhr Abends, Nachmittags von 4—6 Uhr Militärmusik auf der Schießstätte.
Von 7—9 Uhr Abends: Garten-Soirée und Concert im „Hermannsgarten“.
Von 9 Uhr Abends im Glasalon daselbst Festball. Entrée in den Garten 20 kr., in den Tanzsaal 80 kr. à Person.
Montag den 20.: Fortsetzung des Schießens bis 1 Uhr Mittags Schluß; von 4—5 Uhr Musik auf der Schießstätte; 5 Uhr feierliche Preisvertheilung, Inflation des neuen Schützenkönigs und Schluß des Festschießens, Johann Abmarsch mit Musik unter Vorantritt des neuen Schützenkönigs, angethan mit seinen Insignien, in den „Hermannsgarten“ zum geselligen Abend.
Bei Musik auf der Schießstätte jedesmal 20 kr. à Person Entrée. Befitzer einer Festkarte haben damit jedesmal überall freien Eintritt, welche Karten sowohl auf der Schießstätte, als auch im „Café Central“ für 1 fl. zu haben sind.

Der Festauschub.

Die ergebenst unterfertigte Verlagsbandlung beabsichtigt, indem sie damit mehrfach an sie ergangenen Anforderungen entgegenkommt, demnach einen Ergänzungsband zu „Josef Trautisch's Schriftsteller-Verzeichnis der Siebenbürger Deutschen, 1870“ erscheinen zu lassen.

Um nun möglichst genaue Angaben über Leben und Werke unserer siebenbürgisch-sächsischen Schriftsteller, welche in diesem Bande enthalten sein sollen, zu erlangen, hält die unterfertigte Verlagsbandlung es für das Beste, sich unmittelbar an die p. t. Herren Schriftsteller mit der Bitte zu wenden: dieselben möchten die Güte haben, ihr die ein solches Werk nöthigen Angaben selbst mitzutheilen. Unbedingt notwendig aufzunehmen sind Geburts-Tag, -Zahr und -Ort, Gymnasial- und Hochschul-Studien, Anstellungen, sonstige öffentliche und literarische Thätigkeit mit genauer Angabe der Titel der Arbeiten, beziehungsweise der Zeitschriften, Programme u. s. w., in welchen sie veröffentlicht wurden. Unerlässlich ist schließlich die Angabe des Jahres, Ortes und Verleges der einzelnen Arbeiten.

Als Endtermin für die Einreichung der biographischen und literarischen Angaben wird der letzte October d. J. festgesetzt. Einreichungen, sowie etwaige Anfragen erbittet die Verlagsbandlung an Herrn Professor Friedrich Schuller in Hermannstadt zu richten.

Hermannstadt, 1. August 1894.

Schachstend

W. Kraff.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 15. August.

(Verleihung.) „Budapesti Közlöny“ vom 14. d. veröffentlicht folgenden Verleihungsaact:

Ueber Vorschlag Meines ungarischen Ministers um Meine Person verleihe Ich dem Senatspräsidenten der Klausenburger Gerichtsstelle, Josef Schneider, anlässlich dessen auf eigenes Ansuchen erfolgter Veretzung in den Ruhestand, als Anerkennung seiner auf der richterlichen Laufbahn erworbenen ausgezeichneten Verdienste folgende Ritterkreuz Meines Kaiserlichen Stiefvater-Ordens.

Sichl, 10. August 1894.

Franz Josef m. p.

(Bestätigungen.) Das k. ung. Ministerium des Innern hat die Satzungen des Hermannstädter allgemeinen Arbeiter-Krankenkassen-Vereines unter Zahl 64.684 l. J. mit der Einreichungs-

bescheinigung versehen.

Der k. ung. Handelsminister hat die Satzungen des friedensrichterlichen Ausschusses der Abrudbanyaer Gewerbevereinsgesellschaft unter J. 57.333 l. J. bestätigt.

(Mauthrecht.) Der k. ung. Handelsminister hat den Beschluß des Verwaltungsausschusses des Jozogarer Comitates, womit das Recht der Gemeinden Kuffor und Besimfab, für die Benützung ihrer Fähren über den Allfluß Boll zu erheben, für gerechtfertigt erklärt wird, bestätigt.

(Seiner Majestät Geburtstagsfest.) Am Vorabend des Geburtstagsfestes Allerhöchst Sr. k. u. l. apost. Majestät, Freitag den 17. d., rückt um 8 Uhr Abends die Musikkapelle des Infanterie-Regiments Nr. 82 und sämtliche Tambours desselben und des 2. Bataillons des 2. Infanterie-Regiments von der großen Infanterie-Caserne durch die Heltauergasse mit klingendem Spiele ab vor die Wohnung Sr. Excellenz des Corps-Commandanten, woselbst die Volkshymne vorgetragen wird und dann der Weitemarsch durch die Sporer-, Reisper-, Fleischer- und Mühlgasse zur großen Infanterie-Caserne erfolgt.

Samstag den 18. d., 6 Uhr Früh, findet Tageweile durch die Musikkapelle des 82. Infanterie-Regiments auf dem vorgezeichneten Wege statt und werden zur selben Stunde von einer Batterie des 12. Corps-Artillerie-Regiments 24 Schüsse auf dem großen Exercierplatze abgegeben.

Um 8 Uhr Früh celebrirt der Militär-Pfarrer auf dem großen Exercierplatze eine Feldmesse, zu welcher alle in Hermannstadt und Concurrenz dislocirten Truppen, mit Ausnahme der zweiten Division des 1. Husaren-Regiments, unter Commando des Generalmajors Christian Ritter v. Kerczel, Commandant der 31. Infanterie-Brigade, ausrücken. Während der Messe spielt die Musikkapelle des 82. Infanterie-Regiments und werden drei Generalchargen und nach jeder derselben acht Kanonenschüsse abgegeben. Nach Beendigung der Feldmesse und Beerdigung der zur Ausmusterung gelangenden Jüglinge der Infanterie-Cadeten-Schule erfolgt die Defilierung vor Sr. Excellenz dem Corps-Commandanten.

Bei unglücklicher Witterung unterbleibt die Ausrückung zur Feldmesse und es findet in diesem Falle um 10 Uhr Vormittags feierlicher Gottesdienst in der röm.-kath. Stadtpfarrkirche statt, wozu ein Bataillon des 82. Infanterie-Regiments mit der Musikkapelle auf dem großen Ring mit der Front gegen die Kirche ausrücken und drei Generalchargen abgeben wird, nach deren jeder eine Batterie des 12. Corps-Artillerie-Regiments auf dem großen Exercierplatze acht Schüsse lösen wird. Am dem Feiertagsdienste nehmen sämtliche Generale, Stabs- und Oberofficiere und Militär-Beamte theil.

Die Eidesleistung des 4. Jahrganges der Infanterie-Cadeten-Schule nimmt bei günstiger Witterung folgenden Verlauf: Nach beendeter Feldmesse rückt die Infanterie-Cadeten-Schule vor das Kapellenzelt und nimmt dort in entwickelter Linie Aufstellung. Eine Compagnie des 82. Infanterie-Regiments mit der Fahne rückt in entwickelter Linie vor die Mitte der Aufstellung der Infanterie-Cadeten-Schule, Front gegen dieselbe, die Musik stellt sich am rechten Flügel dieser Compagnie auf. Die zur Ausmusterung gelangenden Jüglinge treten in einem Gliede auf fünf Schritte vor der Mitte ihrer Abtheilung an. Der Fahnenträger und der Fahnen-Officier nehmen auf zehn Schritte vor dem Gliede Aufstellung. Sämmtliche beim Kapellenzelt versammelten Officiere wohnen in der Suite Sr. Excellenz des Corps-Commandanten der Eidesleistung an. Nach Verlesung des Verordnungsblattes durch den Adjutanten der Cadeten-Schule und nach der Ansprache, welche Sr. Excellenz der Corps-Commandant an die Jüglinge halten wird, wird Oberstlieutenant Ferdinand Pfeiffer, Commandant der Infanterie-Cadeten-Schule, den ausgemusterten Jüglingen den Eid abnehmen. Nach der Eidesablegung leisten die Truppen die Ehrenbezeugung und spielt die Musik die Volkshymne, worauf die Cadeten-Schule, die Compagnie und die Musik wieder in ihre Aufstellung einrücken.

Bei unglücklicher Witterung findet die Beerdigung nach dem Gottesdienste, welchem die Jüglinge des 4. Jahrganges in der Kirche anzuwohnen haben, in der Turnhalle der Infanterie-Cadeten-Schule statt. Zu derselben begeben sich direct aus der Kirche nach der Defilierung die Jüglinge des 4. Jahrganges, 1. Zug mit der Fahne und der Musik des Infanterie-Regiments Nr. 82, sämtliche Generale, Stabs-Officiere und von jedem Bataillon (Artillerie-Regiment, Husaren-Division) ein Oberofficier. In der Turnhalle, woselbst bereits die übrigen Jüglinge in geeigneter Aufstellung zu warten haben, findet sodann die Eidesleistung statt.

Nachmittags findet bei Sr. Excellenz dem Corps-Commandanten ein Festdiner statt, während dessen die 82er Regiments-Musik vor dessen Wohnung auf dem großen Ring spielen wird. Beim Trinksprache Sr. Excellenz des Corps-Commandanten auf Allerhöchst Sr. k. u. l. apost. Majestät wird eine Batterie des 12. Corps-Artillerie-Regiments auf dem großen Exercierplatze 24 Schüsse abgeben.

(Außerordentliche General-Versammlung.) Nächsten Dienstag den 21. d. um 10 Uhr Vormittags wird im großen Saale des Comitathauses eine außerordentliche General-Versammlung der Municipal-Bertretung des Hermannstädter Comitats abgehalten. Die Tagesordnung umfaßt 62 Gegenstände. — Die vorbereitende Sitzung des ständigen Ausschusses für diese außerordentliche General-Versammlung ist für Freitag den 17. d., Nachmittags 4 Uhr, in den kleinen Verhandlungs-Saal des Comitathauses anberaumt.

(50-jähriges Jubiläum.) Dem Hermannstädter Schützenverein sind von nah und fern viele Ehrengaben zugekommen, unter denen besonders hervorzuheben sind: von Sr. k. u. l. Hoheit Erzherzog Carl Ludwig 10 Ducaten, von der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa 50 fl., vom Hermannstädter Vorshausverein 30 fl., von der Hermannstädter Boden-Creditanstalt 20 fl. zc., zc., welche sämmtlich noch veröffentlicht werden. Soeben wurde auch von der Stadt Hermannstadt eine bedeutende Ehrengabe angemeldet.

(Hausirverbot.) Der k. ung. Handelsminister hat das Statut der Stadt Sepsi-Szt.-György, womit der Hausirhandel auf dem Gebiete der Stadt — neben Aufrechterhaltung der den Bewohnern gewisser Gebiete in §. 17 der bestehenden Hausirvorschriften und in den diesen Paragraphen ergänzenden späteren Verordnungen gewährleisteten Rechte — verboten wird, genehmigt.

(Reisestipendium.) Sr. Excellenz der Herr Handelsminister hat mit einem an die waterländischen Handels- und Gewerbevereine gerichteten Circular, Zahl 52.751, auf ein von der Besten ungarischen Commercialbank gestiftetes Reisestipendium einen Concurrs ausgeschrieben. Das für heuer zu verleiende Reisestipendium beträgt 900 fl. w. B. Der Herr Handelsminister hat die Bedingungen — mit Rücksicht auf die Verfügungen des Stiftungsbriefes — in Folgendem festgesetzt: Um Verleihung des Reisestipendiums können sich solche Gewerbetreibende bewerben, welche eine waterländische höhere Gewerbeschule mit gutem Erfolge absolvirt haben, welcher Umstand mit Abgangszeugniß nachzuweisen ist.

Die an den Herrn Handelsminister gerichteten Gesuche sind bei der nach dem gewöhnlichen Wohnorte des Bewerbers competenten Handels- und Gewerbebehörde bis zum 31. August l. J. einzureichen. Zum Gegenstand des Studiums hat der Herr Minister die Frage bestimmt: auf welche Art und mit welchen Mitteln könnte man unsere Wirk- und Weberindustrie (als Fabrikindustrie) entwickeln und fördern; es ist dabei ein Vergleich anzustellen zwischen unserer waterländischen Weberindustrie und jener der westlichen Staaten und sind dabei detaillirt zum Gegenstande des Studiums zu machen all' die Ursachen, welche die Entwicklung dieser Industrie bei uns erschweren und die Mittel und Wege, welche zu deren Entwicklung führen können, ferner auch die Frage, in wie weit man in Verbindung mit der Fabrikindustrie dieser Branche auch die der Hausindustrie Angehörigen einer ständigen Beschäftigung theilhaftig machen könnte. Zum Zwecke des Studiums dieser Fragen sind vom Stipendisten insbesondere die in dieser Hinsicht am

meisten entwickelten Weberindustrie-Verhältnisse Deutschlands, Frankreichs und Englands zu studiren.

Solche Bewerber, welche neben gründlicher Schulbildung sich hinsichtlich der zum Studium bestimmten Frage schon auf theoretische oder praktische Studien berufen, beziehungsweise solche ausweisen können und auch die gehörigen Sprachkenntnisse besitzen, erhalten bei Zuerkennung des Stipendiums den Vorzug.

Die Dauer der Studienreise ist mit 6 Monaten festgesetzt; nach Verlauf dieser Zeit ist der Stipendist verpflichtet, über das Resultat des Studiums der gestellten Frage dem Herrn Handelsminister einen Bericht vorzulegen.

Die Kronstädter Handels- und Gewerbebehörde gibt obige Concurrsauschreibung mit dem Bemerkens bekannt, daß Bewerber, deren gewöhnlicher Wohnort in ihrem Bezirke (den Comitaten Kronstadt, Großhofel, Hermannstadt und Jozogarsch) liegt oder die, sofern sie sich im Auslande aufhalten sollten, in diesen Kommerbezirk zuständig sind, ihre mit einem 50 kr. Stempel versehenen, entsprechend instruirten Gesuche spätestens bis zum 31. August l. J. bei ihr einzureichen haben.

(Ueber höhereen Auftrag abgefahren.) Die romanischen Volksschullehrer, welche in Sepsi-Szent-György den vorgeschriebenen Lehrcurs für ungarische Sprache besuchen, haben angeblickt über Auftrag der Confitorien in Lafasendorf und Hermannstadt vor Ablegung der Befähigungsprüfung ihr Bündel geschnürt und trotz Ermahnung des l. Schulinspectors Sepsi-Szent-György verlassen.

(Aus dem Gerichtssaale.) Der Klausenburger l. Gerichtshof als Preßgericht hat gestern in der gegen die Hermannstädter Wochenchrift „Jozia Poporului“ wegen Veröffentlichung einer Zustimmungserklärung an gerichtliche Beurtheilung durchgeführten Schlussverhandlung den für die Redaction verantwortlichen Georg Kolobovan zu einmonatlicher Haft und 47 fl. 50 kr. Geldstrafe verurtheilt, dagegen den für den Druck verantwortlichen Sezer Josef Marschal, der weder romanisch noch ungarisch versteht, folglich den Inhalt des incriminirten Artikels zu beurtheilen unfähig war, freigesprochen. Die „Jozia Poporului“ wurde zu einem Cautionsverlust von 300 fl. verurtheilt. Kolobovan meldete gegen das Urtheil die Nullitätsbeschwerde an.

(Preßproceß.) Wenige Tage, nachdem die Angeklagten im Memorandum-Proceße verurtheilt wurden, erschien in der „Tribuna“ ein Artikel, der den Beurtheilten begeisterte Dankesworte widmete. Die Verfasser dieses Artikels: Demeter Cutaan, Stefan Popa und Andreas Baltes wurden wegen Aufreizung gegen eine Nationalität zur Verantwortung gezogen und vom Schwurgericht zu Geldstrafen von 100 bis 300 Gulden verurtheilt. Gegen dieses Erkenntniß ergriffen die Genannten die Nullitätsbeschwerde, doch die Curie verwarf dieselbe.

(Eisenbahnunfall.) Aus Banffy-Gunyah wird vom 13. d. geschrieben: Während der technisch-polizeilichen Begehung der der Firma Frankel gehörigen Industriebahn auf das Gebirge in Nagyar-Balko kam ein Waggon in Folge Verfassens der Bremse in's Rollen und entgleiste, wodurch sämtliche Insassen hinausgeschleudert wurden. Hierbei erlitten Obernütz Bonis und Oberstuhlrührer Kertész leichte, Oberingenieur Puhala und dessen Sohn schwerere Verletzungen, während der Nagyar-Balkoer Ortsrichter sich eine Gehirnerschütterung zuzog. Von hier wurden Kräfte nach der Unfallstelle gerufen.

(Ein lebensmüder Professor.) Aus Székely-Kerektur wird vom 13. d. berichtet: Der Professor an der hiesigen Lehrerbereitungsanstalt Moses Felméry hat sich in der verflochtenen Nacht erhängt und wurde nur mehr als Leiche aufgefunden. Das Motiv der traurigen That ist unbekannt. Der Selbstmörder war verheiratet und Vater von zwei Kindern.

(Tausend-Mark Scheine verloren.) Die Budapest Oberstadthauptmannschaft erhielt am 11. d. von der Temesvarer Polizeibehörde folgende latonische Depesche: „Hier sind mehrere Stück Tausend-Mark Scheine in Verlust geraten. Bitte die Budapest Bank zu verständigen; Nummern der Scheine sind unbekannt.“

(Synchuzist gegen einen Conductor.) Aus Szegedin wird berichtet: Auf der Minibent-Egervarer Strecke warfen am 12. d. Abends sechs Arbeiter den Conductor Schaeblitz aus dem Wagen, weil er ihnen, in Ermangelung eines Waggons dritter Classe, zumutete, in einen Lastwagen statt in einen Waggon dritter Classe einzusteigen; der Conductor fiel in einen Graben und erlitt schwere Verletzungen an Händen und Füßen, so daß er nach Szentes gebracht werden mußte.

(Aufruhr in einer Gemeinde.) Aus Gran wird vom 13. d. gemeldet: In der benachbarten Gemeinde Keszölczy ist ein förmlicher Aufruhr ausgebrochen, weil die Gemeinde einen Theil des Potters zu Schürfungen verkaufte. Die Neuterer stürmten das Gemeindehaus, griffen die Mitglieder der Vorsteherung an und schleppen jene, welche ihre Felder der Bergwerksgesellschaft verkaufen, zum Gemeindehaufe, wo sie sie zwangen, den Verkauf rückgängig zu machen. Eine Gruppe kam nach Gran, um vom stellvertretenden Vizegouverneur Johann Andrassy Abhilfe zu verlangen. Dieser versprach, die Sache zu unteruchen; inessen wuchs der Aufruhr fortwährend. Stuhbrücker Takacs begab sich mit vier Gendarmen nach dem Schauplatz des Aufruhrs, konnte jedoch nichts ausrichten, weshalb er gezwungen war, militärischen Succurs zu verlangen, da Leben und Besitz in hohem Maße gefährdet erschienen. Sofort wurden sechzig Mann Soldaten, mit scharfen Patronen versehen, im Eilschritt nach Keszölczy dirigirt. Das Bauernvolk dieser Ortschaft ist sehr rabiat und dabei abergläubisch. Vor einiger Zeit war der Pfarrer einer Nachbargemeinde plötzlich gestorben; den Leichnam desselben konnte man nur mit Hilfe von Gendarmen durch Keszölczy durchführen, weil das Volk sich widersetzte, mit der Motivirung, daß der ganze Pottor vom Hagel verwüstet wird, wenn man einen fremden Leichnam durch den Ort führt.

(Haus einsturz.) Man schreibt aus Edebenburg vom 13. d.: Heute Nacht stürzte in der Nähe des Neubaus des Rathhauses das Tischler'sche Haus ein. Da auch ein zweites, das Jlia'sche Haus gefährdet war, mußten 15 Parteien noch in der Nacht delogirt werden. Bei dem Einsturz wurde das rüchswärtige Gerüst des Rathhausbaues zertrümmert. Wenn dies bei Tage geschehen wäre, dann hätte der Einsturz viele Menschenleben zum Opfer gefordert.

(Das Begräbniß eines armen Mannes.) Aus Miskolcz, 12. August wird berichtet: Vor einigen Tagen starb hier gänzlich familienlos ein Mann Namens Stefan Dominik in größter Armut. Die Beerdigungskosten für Dominik, der einst bessere Tage gesehen, mußte die Stadt tragen. Die Polizeibehörde schickte nun zur Beförderung der Leiche einen zum Transporte gefallener Thiere bestimmten Wagen. Die Beamten des Spitals, welche dieses wenig humane Gebahren perhorrescirten, stellten dann ihrerseits den Spitals-Leichnswagen zur Verfügung. Außerdem wurde auch für ein Grab ein solch' kleiner Platz angewiesen, daß der Sarg darin nicht Platz hatte, worauf die bei der Beerdigung assistirenden Eigener mit ihren Stiefelabsätzen den Sarg in nicht eben schonender Weise gewaltsam in die Grube hineinzwangten, wobei der Sargdebel aufsprang und die Leiche des armen Mannes lange unbedeckt dalag. Die hiesigen intelligenten Kreise theilten dieses beschämende Vorgehen in scharfer Weise.

(So traim!) Der Gschauer Landwirth Pabel Grama hatte die Gepflogenheit, in jedem Hause, wohin er kam, Branntwein zu verlangen, der ihm auch zumeist bereitwillig bezogen wurde. Nur der Bauer Juon Lungu nahm ihm diese Gewohnheit abel und er beschloß, mit dem Mann einen „Spaß“ anzuführen. Als Grama am Abend des 8. d. bei Lungu erschien, stand auf dem Tische eine Flasche mit Bitriol. Grama in dem Glauben, es sei Branntwein, griff nach der Flasche und machte aus derselben mit den Worten: „So traim!“ (Wir sollen leben) einen herzhafsten Schluß. Im nächsten Moment stürzte er aber auch schon betäubt zu-

sammen und hauchte trotz der angewendeten ärztlichen Hilfe seinen Geist aus. Gegen Lungu wurde die gerichtliche Anzeige erstattet.

(Ein Freisinniger in der Kirche.) Am 10. d. erregte in der Basilika in Gran ein junger Mann großes Aufsehen. Der Fremde kam Morgens in die Kirche und begab sich vor den Altar, wo er sich zu entscheiden begann. Man merkte es alsbald, daß man es mit einem Freisinnigen zu thun habe und ließ ihn durch Gendarmen wegführen. Als Letztere ihn in das städtische Spital bringen wollten, machte er einen Fluchtversuch, welcher jedoch vereitelt wurde. Der Unglückliche heißt Stefan Ulfarit und ist von Budapest zu Fuß nach Gran gewandert.

(Ungarische Gäste in Lemberg.) Man berichtet unterm 13. d. aus Lemberg: Mit einem Separatzuge über Lwowczne trafen heute Vormittags hundert Ungarn und in Ungarn lebende Polen unter Führung des Budapest Magistrate Rathes Csendics, des Directors des Budapest Handelsmuseums Karl v. Rath, und des Obmannes des polnischen Vereines in Budapest Stempien hier ein. Schon beim Betreten der galizischen Grenze wurden diesen Gästen, namentlich in Ssole und Strz, zahlreiche Ovationen bereitet. Auf dem Lemberger Centralbahnhofe gestaltete sich der Empfang noch viel herzlicher. Zur Begrüßung der Ungarn hatten sich dazwischen eingefunden: Vice-Bürgermeister Michalski mit mehreren Gemeinderäthen, Reichsraths-Abgeordneter Koszkowski, Handelskammer-Präsident Piepes Namens der Ausstellungs-Direction, dann Mitglieder des Empfangs-Comitats und eine Abtheilung der freiwilligen Feuerwehr mit der Stadtkapelle. Als der Zug in die Halle einfuhr, stimmte die Musikkapelle den Ratozymarsch an und das zahlreich versammelte Publikum rief stürmisch: Eljen! Die Ungarn wurden mit Blumensträußen überschüttet. Namens des Empfangs-Comitats begrüßte die Gäste Bürger Smalawski, der an den ungarischen Freiheitskämpfen theilgenommen hatte. Er erinnerte an die Waffenbrüderschaft der Polen und Ungarn und drückte die Sympathie der Polen für die ungarische Nation aus. Magistrat Rath Csendics dankte für den Empfang und theilte mit, daß durch verschiedene Zwischenfälle der Budapest Vice-Bürgermeister Serloczy verhindert worden sei, an dem Auszuge nach Lemberg theilzunehmen. Er lud die Polen zum Besuche der Millenniums-Ausstellung nach Budapest ein und ließ die polnische Nation hochleben. Unter Musikklängen wurden die ungarischen Gäste in ihre Abtheilung geleitet. Mittags besichtigten sie corporativ die Ausstellung. Vor dem Gewerbeplatze wurden sie von dem Ausstellungs-Comitats erwartet und von dem Vicepräsidenten desselben, dem Herrenhausmitgliede Grafen Stanielauz Wadani, mit einer polnischen Ansprache begrüßt, in welcher er auf die gemeinsame historische Vergangenheit Polens und Ungarns, sowie auf die dadurch bewirkte gegenseitige Sympathie hinwies. Beiden gemeinsam sei die tiefempfundene Vaterlandsliebe und das Bestreben, mit der Cultur und Civilisation in Verbindung zu bleiben. Redner schloß mit einem Hoch auf die ungarische Nation. Die Stadtkapelle spielte einen Marsch. Magistrat Rath Csendics dankte ungarisch für den herzlichen Empfang und erklärte, die Ungarn seien nicht bloß gekommen, um ihre Bruderkette an den Tag zu legen, sondern um hier auch für die Zukunft ein engeres Band zu knüpfen, und deshalb rufe er: Es lebe die polnische Nation! (Stürmische, langanhaltende Eisenrufe.) Der Director des Budapest Handelsmuseums Karl Rath betonte ebenfalls ungarisch, daß die Ungarn sich über den Aufschwung des polnischen Gewerbes aufrichtig freuen. Im Namen seiner Genossen rufte er: Hoch die polnische Arbeit! (Beifälliger Beifall.) Hierauf folgte der Rundgang durch die einzelnen Pavillons.

(Der Feinschmecker.) Ein unter diesem Titel erschienenes Werk von Mezier (Regensburg, Stahl's Verlag), das nur Kochrecepte für den veredeltsten Gaumen enthält, sagt über Liebig's Fleischtract, daß es ein ausgezeichnetes Hilfsmittel zur raschen Herstellung kräftiger und guter Suppen und Saucen sei und sich in jeder Küche unentbehrlich gemacht habe. Schwacher Fleischbrühe oder dünnen Saucen verleiht schon eine Messerspitze Extract einen sehr kräftigen Geschmack und eine schöne braune Farbe. Man erziele dabei immerhin eine bedeutende Ersparniß, da man viel weniger Fleisch zur Suppenbereitung bedürfe. In dessen lasse sich auch eine bloß aus Wasser und Wurzelwert gefochte Brühe durch ein wenig Fleischtract zu einer vortrefflichen Suppe herrichten, ebenso eine bloß aus Knochen bereitete Bouillon, die sonst schwach, fade und fettig, durch das Extract den nöthigen Gehalt und Wohlgeschmack erlange.

(Ein Kampf mit Hajduken.) Aus Belgrad wird geschrieben: Wie die hiesigen Blätter melden, entspann sich bei Grabiße zwischen Hajduken und Bauern ein Kampf, wobei sechs Bauern gefallen sein sollen. Bei Jagobina tauchte eine 24-köpfige Hajdukenbande auf.

Freunden-Liste

vom 15. August.

Hotel Reutbrer. Dr. Robert Ritter v. Schneider, von Wien; Hermann Illmer, Magistrats-Secretär, von Dreeben; Amalie Rothschild, von Medias; Karl Schöber, Kaufmann, von Agram; Moriz Winfinger, Felix Popo, Julius Feldstein, Adolf Stett, Adolf Schreiber, Roth, Kaufleute von Budapest.

(Eingefendet.)

Die Seiden-Fabrik G. Henneberg (l. und l. Hoflieferant), Zürich lehnt direct an Private: schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe von 45 fr. bis 11 fl. 65 fr. per Meter — glatt, gestreift, carirt, gemischt. Damaste zc. (ca. 24) verich. Dual, und 2000 verich. Farben, Dessine zc., porto- und zollfrei in die Wohnung an Private. Muster umgehend. Preise kosten 10 fr. und Postkarten 5 kr. Porto nach der Schweiz.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. August.

Table with 4 columns listing various financial instruments and their prices, including gold and silver rents, government bonds, and exchange rates.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. August.

Table with 4 columns listing various financial instruments and their prices, including gold and silver rents, government bonds, and exchange rates.

Tabelle

für den Personen- und Gepäck-Verkehr nach dem Zonen-Tarife.

Table with columns: Verkehr, Zone, Fahrpreis per Person beim, Preis per Stück inclusive Manipulations-Gebühr in Gulden ö. W., and Kilogramm. It details fares for various zones and distances.

Stationen

von Hermannstadt aus, welche in die Zone von I—XIII gehören; alle übrigen Stationen der ungarischen Staatsbahn bis Budapest gehören in die XIV. Zone.

Table with columns: Kilometer, Station, Zone, Kilometer, Station, Zone, Kilometer, Station, Zone. Lists stations like Seltenberg, Vizakna, Ladamos, etc., and their corresponding zones and distances.

M. Z. 8032/1894.

[595] 2-3

Rundmachung.

Dienstag den 28. August d. J. wird auf dem städtischen Rathhause, Vormittags von 9 bis 12 Uhr, eventuell Nachmittags von 3 bis 5 Uhr die Verpachtung der nachstehenden, dem Hermannstädter Siechenhaus-(Bürgerhospital-)Fonde gehörigen Grundstücke auf die Dauer von 6 Jahren, das ist vom 1. November 1894 bis Ende October 1900 vorgenommen werden, und zwar:

- List of 24 items for auction, including land parcels (e.g., 'Wiege und Acker an der Hammerdorfer Straße') and buildings, with their respective locations and sizes.

23. Wiege an den Ziegelscheunen, top. Z. 4554, 4555, 4556 und 4557, im Ausmaße von 7 Joch 880 Quadrat-Klaftern. 24. Wiege in den sogenannten kleinen Gartenwiegen, top. Z. 3635, im Ausmaße von 5 Joch 225 Quadrat-Klaftern. 25. Wiege und Acker am Reußbach, top. Z. 4481 und 4482, im Ausmaße von 2 Joch 540 Quadrat-Klaftern. 26. Acker an der Poplauer Straße neben dem Pulverhäuschen, top. Z. 4663, im Ausmaße von 5 Joch 475 Quadrat-Klaftern. 27. Acker beim Taubenbrunnen, top. Z. 4455, im Ausmaße von 2 Joch 1118 Quadrat-Klaftern. 28. Acker am Großscheuener Graben, top. Z. 3914, im Ausmaße von 1 Joch 10-4 Quadrat-Klaftern. 29. Acker neben der Jungewaldstraße, top. Z. 3181, im Ausmaße von 1 Joch 480 Quadrat-Klaftern. 30. Wiege nebst Acker am Krumbach im Reußbacher Riede, top. Z. 4479 und 4480, im Ausmaße von 5 Joch 552 Quadrat-Klaftern. 31. Acker und Wiege auf Schellenberger Hattert an der Kronstädter Straße, top. Z. 1017 und 1018, im Ausmaße von 10 Joch 770 Quadrat-Klaftern. Hievon geschieht mit dem Beifügen die Verlautbarung, daß die Licitanten bei Beginn der Licitation 5 Procent des gegenwärtigen Pachtes als Neugeld zu erlegen haben und daß vorchriftsmäßig ausgefertigte, mit dem 5-procentigen Neugeld belegte Offerte bis 27. August l. J., Nachmittags 5 Uhr, bei der Siechenhaus-Verwaltung eingereicht werden können. Das erlegte Neugeld ist binnen 14 Tagen nach erfolgter Genehmigung des Licitations-Actes auf die vorgeschriebene Caution zu ergänzen; die Licitations-Bedingungen können bis zum 27. August d. J. während der Amtsstunden in der Kanzlei der Siechenhaus-Verwaltung eingesehen werden. Hermannstadt, am 27. Juli 1894. Der Magistrat.

Aus dem Amtsblatte.

Aufforderungen.

Vom Hermannstädter Gerichtshofe zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Spirita Marius, der Sulanna Depner und des Michael Schleifer, dann der Maria Schwarz in Groß-Scheuern bis 27. September. Vom Hermannstädter Gerichtshofe zum Nachweise des rechtlichen Besizes des dem Emanuel Hantschel von der Direction der Hermannstädter Landes-Irrenanstalt über ein von der Hermannstädter allgemeinen Sparcassa im Jahre 1890 auf den Namen des Ferdinand Hantschel ausgesetztes und als Caution hinterlegtes Einlagebüchel per 100 fl. ausgefolgten und angeblich in Verlust gerathenen Depositscheines bis 9. August 1895.

Wohnung

zu vermieten und sogleich zu beziehen

Reisergasse Nr. 9:

3 Zimmer, Küche, Speisekammer, Holzlage, Aufboden, Keller. — Näheres im Hause selbst beim Hauseigentümer. [611] 2-3

Buchhalter und Correspondent,

der deutschen, ungarischen und romanischen Sprache vollkommen mächtig, sucht für 3 Tagesstunden Beschäftigung. [584] 4-5

Adresse in der Administration dieses Blattes.

Zwei Wagner-Gehilfen

werden sofort aufgenommen. — Näheres zu erfragen in der Administration dieses Blattes. [609] 3

Alexander Fodor's Chemische Fabrik advertisement. Located at Mariagasse Nr. 1, Ecke der grossen Bachgasse. Specializes in Herrenkleider, Giletts, Leberzieher, etc. Also offers Damenkleider angefertigt. Um recht zahlreiche Aufträge bittet hochachtungsvoll Alexander Fodor, Mariagasse Nr. 1. [577] 5-10

Reiner Weinessig

zu verkaufen à Liter 30 Fr., bei Abnahme von über 10 Liter 25 Fr., im Mönchhofs-Keller und in der Filiale grosser Ring Nr. 8.

Wiederverkäufer erhalten bedeutenden Nachlaß. Achtungsvoll Ludwig Fronius. [616] 1-10

Erfolg durch Annoncen

erzielt man nur, wenn die Annoncen zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestattet sind, ferner die richtige Wahl der geeigneten Zeitungen getroffen wird. Um dies zu erreichen, wende man sich an die Annoncen-Expedition Rudolf Mosse, Wien, I., Sallerstraße 2; von dieser Firma werden die zur Erzielung eines Erfolges erforderlichen Auskünfte kostenfrei erteilt, sowie Inseraten-Entwürfe zur Ansicht geliefert. Berechnet werden lediglich die Original-Preispreise der Zeitungen unter Bewilligung höchster Rabatte bei größeren Aufträgen, so daß durch Benützung dieses Institutes neben den sonstigen großen Vorteilen eine Ersparnis an Inserationskosten erreicht wird. [508] 17

Restauration im Schlossparke zu Freck

vom 1. October l. J. an

zu verpachten.

Näheres bei Victor Hugo Borger in Hermannstadt. [601] 3-8

Weinhaus-Eröffnung

Donnerstag den 16. August l. J.

Achtungsvoll Unterfertiger erlaube mir, die höfliche Anzeige zu machen, daß ich in meinem Hause grosser Ring Nr. 8

die Weinhaus-Localitäten bedeutend vergrößert habe und dieselben Donnerstag den 16. August l. J. eröffne, wozu alle Gönner des Mönchhofs-Kellers und der Mönchhofs-Keller-Filiale freundlichst eingeladen werden.

Die elegant eingerichtete altdeutsche Weinstube, in welcher auch gutes Frühstück und Abendessen servirt wird, sei hiermit zu recht zahlreichem Besuche ganz besonders empfohlen.

Für geschlossene Gesellschaften stehen über Wunsch jederzeit 1-2 Zimmer zur Verfügung. Für das bisher in so reichlichem Maße mir zutheil gewordene Vertrauen freundlichst bestens dankend, werde ich auch in der Folge bestrebt sein, für vorzügliche Tisch- und Dessert-Weine stets Sorge zu tragen.

Um gütigen Zuspruch bittet

Achtungsvoll Ludwig Fronius. [615] 2-2

Ersteht täglich, der Tage nach Sonn- Pränumeration in Local Ganzjährig ...

Nr. 188

Die anfängliche Grenze nicht zu über weniger pol Moment sich näh vergießen der ge auf japanischer S auch behändig de welcher der beide hiesigen Sympath ohne jemals eine Japan zugelassen armen, unterdrück Bedrückern auf r die dem Russen e Man findet geneigten foreanil mehr man ihn m weiß. Wenn auch ein gefälliges An frage des Chines Weidenarbeit un reinen Naturfindo schen sich glück boten haben.

Auch soll e slabischen Nachbar über alles Maß die nächstern Uffurbezirk mit sich gerissen, ob um Erlaubnis g neben sich aufk Näheigkeit in All zu finden, die ih haben. Dem Zuf chinesische Mauer und allein den afriatischen Brüder fürchten und lie Sibirien anhang ihre Weiber, dar bietet, nach dem der Liebe manche

Schließlich selben russischen cipien der Hygien einer chinesischen werden könne. läßt sich nun le andere Kulturth Respekt vor der rechtgläubige Ges sprechen kann. hätztesten Schöp über Talent. stellig gemacht w kanntlich als H über bedeutende

Gine

Karl hatte hervorgeprubelt, unternehmen for Auch dem übrig, als feiner Apotheker schaft — Wieder fiel auch Ihrem Frau die Ehre, das gnä hier mußte Kar einige anmutig ansehend: „m Fräulein W gebunden dem zu sein, als dem in Verbindung m wirklich schon G Während Diner ist fertig! „Ah famos wir, meine Herrt zusammen speisen Wiederum Winnie zum Bor